

**Rede zur erstmaligen Verleihung des Abt-Jerusalem-Preises
an Frau Prof. Dr. Nicole Karafyllis
und zur Gründung der
Evangelischen Akademie Abt Jerusalem
am 20. November 2009 in der Klosterkirche Riddagshausen**
von Landesbischof Prof. Dr. Friedrich Weber

Am 22. November 1709 wurde Johann Friedrich Jerusalem, der spätere Abt von Riddagshausen, in Osnabrück geboren. Er starb am 2. September 1789 in Braunschweig und wurde am 7. September 1789 in der Klosterkirche zu Riddagshausen beigesetzt.

Zum Gedenken an den Theologen und Mitbegründer des Collegium Carolinum, aus dem die Technische Universität Braunschweig hervorgegangen ist, stifteten die Evangelisch-lutherische Landeskirche in Braunschweig, die Technische Universität Braunschweig und die Braunschweigische Wissenschaftliche Gesellschaft im November 2009 erstmalig den Abt-Jerusalem-Preis, der für herausragende wissenschaftliche Beiträge zum Dialog der Geistes-, Natur- und Technikwissenschaften verliehen wird. Die Stifter verstehen diesen Wissenschaftspreis als Beitrag zur Stärkung der Forschungsregion Braunschweig.

Warum dieser Preis im Jahre 2009?

Die Preisgeber fühlen sich als Akteure im Braunschweiger Land für das regionale Entwicklungsgefüge und die Stärkung der Region aus geschichtlichen wie aktuellen Gründen verantwortlich. Sie haben ein Interesse daran, dass Menschen ihrer Region verbunden sind und versuchen daher je auf ihre Weise - unter verschiedenen regionalen und institutionellen Bedingungen - die Identität und die Prosperität des Lebensraumes zu entwickeln.

Landeskirche und Technische Universität verbindet die Gründungsgeschichte des Collegium Carolinum. Diese gemeinsame Wurzel verdanken beide insbesondere dem Hofprediger und Abt von Riddagshausen, Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem (1709-1789). Es waren vor allem seine Ideen, welche Herzog Karl I. (reg.1735-1780) veranlassten, das Collegium Carolinum als Reformhochschule ins Leben zu rufen. Ein Experiment, das weit über die Landesgrenzen hinaus wohlwollende Aufmerksamkeit erregte.

Abt Jerusalem war einer der führenden, europaweit bekannten Theologen seiner Zeit. Der Aufklärung verpflichtet, ging sein besonderes Streben dahin, die traditionellen Wissenschaften Theologie, Jurisprudenz und Medizin mit den neu aufkommenden Naturwissenschaften und Philologien nutzbringend für alle Bereiche zu verbinden. Bevor er 1752 sein Amt als Abt von Riddagshausen antrat, hatte er in Leipzig und Wittenberg Theologie studiert und einen Studienaufenthalt in Holland und England angeschlossen. Bereits 1542 wurde er als Hopfprediger nach Wolfenbüttel berufen. Er übernahm Verantwortung in den Abteien Marienthal und Riddagshausen. Klaus Erich Pollmann stellt seine Funktionen zusammen: „Er war Prinzenzieher, Hofgeistlicher, Reiseprediger, Herzogberater, Kurator und Direktor des Collegium Carolinum, Abt von Marienthal und Riddagshausen, Probst und geistlicher Vizepräsident des Kuratoriums, Mitglied der Ständeversammlung in der Prälatenkurie, Leiter des Predigerseminars, Gelehrter und Publizist“ und er lehnte Berufungen als Generalsuperintendent in Magdeburg und Universitätskanzler in Göttingen ab. In seinen Arbeiten mühte er sich, dem neuen, der Zeit der Aufklärung eigenen, Wissenschaftsbegriff Geltung zu verschaffen. Als Theologe gehörte er zu der Gruppe der Neologen, d.h. er wollte mit seinen theologischen Arbeiten dazu beitragen, dass an die Stelle von Voreingenommenheit und Unwissenheit Erkenntnis tritt.

Im 20. Jahrhundert wird Karl Barth Jerusalem allerdings wegen seines „milden Moralismus“ als Theologe von sehr begrenzter Wirkung beschreiben.

Interessant aber bleibt Jerusalem als Bildungsexperte, Collegiumsgründer und Leiter des Collegium Carolinum. 1743 erbat der Herzog Vorschläge für eine neue Bildungseinrichtung. Als am Ende das Konzept umgesetzt wurde und das Collegium Carolinum 1745 seine ersten Studenten sah, war das Neuartige des Bildungsinstituts die Verbindung von technisch-naturwissenschaftlicher Ausrichtung, also die Berücksichtigung von technischen und ökonomischen Fächern, mit den Geisteswissenschaften.

Heute ist die Carolo Wilhemina bei aller Priorisierung der **technischen** Universität immer zugleich technische **Universität**, mit deutlicher Betonung der Aufgabe der Universität, durch Wissenschaft zu bilden. Die Universität wird als Einheit begriffen, und dieser Begriff entfaltet sich in der Förderung des interdisziplinären Dialogs.

Erlauben Sie mir einige kurze Anmerkungen aus meiner Sicht zur Frage der Interdisziplinarität.

- Jede Wissenschaft sieht ihrem Wesen und ihrem Auftrag nach in höchster Verdichtung, mitunter auch Ausweitung, die speziellen Aspekte der Wirklichkeit, die ihr Forschungsgegenstand sind. Sie sieht in den seltensten Fällen die Wirklichkeit als ein Ganzes. Wir wissen aber, dass die Probleme, die unsere Welt heute bewegen, in der Regel nicht nur politische, soziologische, technische, philosophische, theologische oder medizinische sind, sie gehen in aller Regel über die Grenzen der Disziplin hinaus und ihre Bearbeitung ist darauf angelegt, dass genau diese Bewegungen im Forschungs- und Lehrvorgang an den Universitäten aufgenommen werden.
- Jede Fachrichtung, die sich von anderen Fachrichtungen abkapselt, muss damit rechnen, dass ihr Blick auf die Wirklichkeit zu eng ist. Ein Theologe z.B., der nicht die neueren Erkenntnisse der Philosophie oder der Hirnforschung im Blick auf die Frage nach dem freien Willen, ein wichtiges Thema der Theologie, zur Kenntnis nimmt, bringt sich um lohnende Anregungen.
- Der Austausch der Wissenschaftler führt dazu, dass wichtige Entdeckungen und Entwicklungen in anderen Fächern bekannt werden, die wiederum zu einer Fortschrittsbewegung im eigenen Fach führen können. Wir wissen dies gerade auch in Braunschweig aus den Fortschritten, die im Bereich der Biochemie, der Genetik und der Biophysik, aber auch anderer Fächer gemacht worden sind.
- Zuletzt: Interdisziplinarität öffnet die Tore des eigenen Forschens und erlaubt auch kritische Nachfragen. Auch dieses ist für jeden weiteren Forschungsprozess förderlich.

Landeskirche und Universität wollen mit der Vergabe des Preises, diesen Aspekt gewichten. Eine Partnerin haben beide in der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft, deren Gründungsmotiv der „Wunsch nach Überwindung eines allzu engen wissenschaftlichen Spezialistentums und einer einseitigen Orientierung der Forschung auf rasche Verwertbarkeit ihrer Ergebnisse“ war. (Paragraph 1 der ersten Satzung) In ihren drei Klassen verbindet sie Mathematik und Naturwissenschaften, Technikwissenschaften und Geisteswissenschaften.

Die Technische Universität, die Braunschweigische Wissenschaftliche Gesellschaft und die Evangelisch-lutherische Landeskirche in Braunschweig stimmen vor diesem Hintergrund darin überein, dass der wissenschaftliche Dialog zwischen Natur-, Technik- und Geisteswissenschaften gefördert werden muss.

Gefördert und befruchtet hat ihn in ungewöhnlich qualifizierter Weise unsere erste Preisträgerin, die Biologin und Philosophin Nicole Karafyllis. Ich danke für die Stifter der Jury, die sie vorgeschlagen hat. Und ich danke der Richard Borek Stiftung, die durch ihr besonderes Engagement die erstmalige Verleihung ermöglichte.

In diesen Tagen wird viel von der Krise der Universitäten gesprochen, indem auf strukturelle, organisatorische und vor allem finanzielle Probleme verwiesen wird. Begriffe wie Bolognaprozess und Exzellenzinitiative mit ihren inkludierenden Herausforderungen und Probleme lassen die Dimension der anstehenden Aufgaben ahnen. Es geht vor allem um substantielle Fragen wie die nach der Bestimmung der Universität, der Bedeutung von Lehre, Forschung, Studium und Selbstverwaltung. Die Universität muss wissen, wer sie ist und sie braucht Studenten und Professoren, die klug und nicht nachlassend sich dafür einsetzen, dass nicht nur von der Bedeutung der Bildung gesprochen wird, sondern auch die äußeren Bedingungen für gelingende Bildungsprozesse geschaffen werden. Die aktuellen Diskussionen und die Streiks an Universitäten und Hochschulen sprechen für sich.

Zuletzt:

Gleichzeitig mit der erstmaligen Vergabe des Abt-Jerusalem-Preises kann ich mitteilen, dass die Landeskirche in diesem Monat eine Evangelische Akademie gegründet hat.

Sie wird insbesondere Fragestellungen aufgreifen, die sich aus den Themen der in der Region wirkenden universitären und außeruniversitären Forschungseinrichtungen ergeben. Sie bringt die Themen an die Orte der Auseinandersetzung. Sie unterstützt und beteiligt dabei insbesondere die Gemeinden und Propsteien. Dazu wird sie Veranstaltungen in den unterschiedlichen Regionen der Landeskirche in Zusammenarbeit mit bereits ernannten Regionalbeauftragten anbieten. Die Akademie versteht sich in Analogie zum Selbstverständnis der Akademiearbeit anderer Landeskirchen in Deutschland als „Dritter Ort“, an dem konkurrierende Auffassungen über die Bewältigung der Herausforderungen in einem offenen,

handlungs- und entscheidungsentlasteten Diskurs erörtert werden können. Evangelische Akademiearbeit versucht auf diese Weise, der Pluralität der Perspektiven und Auffassungen gerecht zu werden, und ist dem Geist des weltoffenen, toleranten Protestantismus sowie dem Erbe der fortwirkenden Aufklärung verpflichtet. Kennzeichen der Arbeit der Akademie sind ihre weitgehende Autonomie und Gestaltungsfreiheit. Sie setzt sich auch kritisch mit Entwicklungen in der Kirche selbst auseinander.

Die Akademie möchte in evangelischer Verantwortung den beständigen Dialog von Kirche und Theologie mit Wissenschaft, Technik, Wirtschaft, Kunst, Politik und anderen Religionen fördern.

Ich bin dankbar, dass beiden Vorläufer unserer neuen Akademie, das Klosterforum und die Akademie im Hessenkopf, mit ihren Geschäftsführern Direktor Rammler und Dr. Babke, samt dem Kuratorium und dem Wissenschaftlichen Beirat den Weg zur Neugründung konstruktiv mitgegangen sind.

Der Evangelischen Akademie Abt Jerusalem wünsche ich segensreiches Wirken.